KÖSLINER ZEITUNG

NACHRICHTENBLATT DER LANDESBAUERNSCHAFT, DEUTSCHEN ARBEITSFRONT UND DER STAATLICHEN UND STÄDTISCHEN BEHÖRDEN

PARTEIAMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP., GAU POMMERN

Jahrgang 1942 | Neujahrsausgabe, 31. Dezember/1. Januar | Nr. 360

Londoner Befürchtungen nach den neuen deutschen Erfolgen:

Verstärkte U-Boot-Angriffe zu erwarten

Geständnis eines britischen Admirals: Deutschland ist in der Seekriegführung überlegen

Ein 10000 Tonnen großer Munitionsdampfer buchstäblich in tausend Stücke gerissen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Dezember.

Die deutschen U-Boote haben den Engländern am Jahresende einen Denkzettel verabreicht, der sie für das neue Jahr das schlimmste befürchten läßt. Gerade in letzter Zeit behauptete London, daß durch den verbesserten Geleitschutz die Sicherheit der Schiffahrt größer geworden sei. Die deutsche Kriegsmarine hat bewiesen, daß sie trotz dieser Maßnahmen und der orkanartigen Stürme von ihrer erfolgreichen Tätigkeit nicht abzuhalten ist.

Innerhalb 48 Stunden hat die feindliche Schiffahrt zwei Katastrophen erlebt. Nachdem ein britischer Geleitzug nach Afrika auf den Höhen der Azoren fast vollständig vernichtet wurde, haben deutsche U-Boote die versprengten Reste dieses Konvois verfolgt und vier weitere Schiffe mit 21 000 BRT sowie im Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit 79 000 BRT versenkt, so daß abermals 19 feindliche mit Kriegsmaterial hoch beladene Dampfer mit über 100 000 BRT auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Damit verlor der Feind in zwei Tagen 185 300 BRT.

„Höhepunkt noch nicht erreicht"

Diese neuen U-Boot-Erfolge werden in England mit ernster Sorge verfolgt. Maßgebende britische Kreise sind der Ansicht, *daß der Höhepunkt* des U-Boot-Feldzuges noch nicht erreicht ist. Verstärkte U-Boot-Angriffe im Atlantik wie im Mittelmeer seien während der nächsten Monate zu erwarten.

Diese Feststellungen werden ergänzt durch eine Erklärung Roosevelts, der bei einer Besprechung mit Militärabgesandten des Generals Giraud erklärte, die Versorgung der alliierten und französischen Truppen in Nordafrika mit Kriegsmaterial hänge von der Beschaffung des erforderlichen Schiffsraumes ab. Dies sei die „wesentlichste Frage". Besonders schwierig sei die Beschaffung von Munition für die französischen Waffen, da diese ein anderes Kaliber hätten als die amerikanischen und englischen.

Das USA.-Expeditionskorps wird im wesentlichen aus Beständen versorgt, die bereits seit längerer Zeit in England aufgestapelt waren. Um aber sämtlichen in Afrika stehenden Streitkräften das notwendige Kriegsmaterial zuzuführen, sind Tonnagemengen nötig, die alle bisherigen Vorstellungen übersteigen. In Afrika selbst gibt es nicht eine einzige Rüstungsfabrik, so daß die gesamte Ausrüstung bis zur kleinsten Patrone über Tausende von Seemeilen hinweg herangeschafft werden muß.

Der neueste Schlag unserer U-Boote, über den das OKW. gestern folgende Einzelheiten mitteilte, ist deshalb von besonderer Tragweite:

Trotz schlechtem Wetter und schwerer See

„Die Reste des bei den Azoren in der Nacht zum Dienstag gefaßten und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges waren auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des Mittwoch bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerster See vier weitere Schiffe mit 21 000 BRT versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 BRT vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzelfahrer in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladene Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer. So sank unmittelbar vor Laurence Marques nach Torpedotreffern der englische Dampfer ‚Empire Gull' mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bzw. Liverpool beheimateten Transporter ‚Dabank' (4154 BRT) und ‚Observer' (5881 BRT) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Ladeluken mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein mit Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit Torpedotreffer auf zwei Schiffen, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ ‚Baron Belhaven' wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchstäblich in tausend Stücke gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos. Die ‚Montreal City' mit 3066 BRT und der Tanker ‚Empire Bronce' mit 8142 BRT, die anscheinend Reste eines zersprengten Geleitzuges waren, wurden nach einer vielstündigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerster See und dichter Schnee- und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes.

Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, ereilte einen 12 000 BRT großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen."

Über die Bedeutung der U-Boot-Angriffe für die weitere Entwicklung des Krieges hat der englische Konteradmiral Thomson einen Artikel veröffentlicht, der in England großes Aufsehen hervorgerufen hat. Darin heißt es:

U-Boote stören alle Feindpläne

„Das gewaltige Niemandsland der Ozeane kann wegen seiner Größe niemals besetzt oder gehalten werden wie eine Landfront. Für England ist das Recht der freien Durchfahrt durch alle Meerengen und über alle Ozeane von lebenswichtiger Bedeutung, nicht aber für Deutschland und Italien.

Wenn England und den USA. die Freiheit der Bewegung auf den Ozeanen genommen werden sollte, dann würden ihre Kriegsanstrengungen praktisch schon nach wenigen Monaten, wenn nicht Wochen, zum Stillstand kommen. Deutschland würde aber nicht unmittelbar beeinträchtigt, wenn es die Bewegungsfreiheit dort noch verlieren würde, wo es sie zur See besitzt.

Diese Tatsache ist es, die jeden Versuch, die britischen und die deutschen Seestreitkräfte miteinander zu vergleichen, irreführend macht. Man kann nicht etwa eine britische Schlachtfront zur See mit den Mitteln vergleichen, die den Deutschen für die Seekriegführung zur Verfügung stehen; denn die Deutschen haben es nicht nötig, eine Schlacht zur See zu liefern, wenn nicht Verhältnisse vorliegen, die ihnen ausgesprochen günstig sind."

U-Boot gleicht einer Nadel im Heuschober

Konteradmiral Thomson erklärt dann weiter, wenn England und die USA. von den Ozeanen her eine Schlacht liefern wollten, könne es sich dabei nur um eine direkte Invasion in Europa handeln. Solange das nicht möglich sei müßten England und die USA. ihre großen Kriegsschiffe und die gesamten aus der Flotte zur Verfügung stehenden Begleitschiffe ständig bereithalten, um die Bewegungsfreiheit auf dem Ozean gegen die deutschen U-Boote zu verteidigen.

Dabei stelle sich heraus, daß „eine Überlegenheit in der Praxis bedeutend geringer in Erscheinung tritt als auf dem Papier", denn die britische Flotte nutze sich sehr häufig im Kampf gegen die deutschen U-Boote stark ab. Schiffe liefen auf Minen und müßten dann einen großen Teil ihrer Zeit in den Werkstätten verbringen. Dagegen habe Deutschland weniger Abnutzung seiner mobilen Verbände für den Seekrieg, nämlich der U-Boote, zu befürchten und brauche die U-Boote erst in dem Augenblick auszusenden oder einzusetzen, der günstig erscheine.

Die deutsche Flotte könne ruhig in den geschützten Fjorden oder Häfen von Norwegen oder Frankreich liegenbleiben und auch dort die günstigste Gelegenheit für Aktionen abwarten. Der Feind könne auf dem Ozean nur mit Sicherheit festgestellt werden, wenn die sichernden Streitkräfte sich nahe bei den Handelsschiffen hielten.

Konteradmiral Thomson sagt: „Eine Jagd auf dem weiten Atlantik nach einem deutschen Unterseeboot, das sich noch nicht bemerkbar gemacht hat und dessen Anwesenheit nur vermutet wird, kann mit dem Suchen nach einer Nadel in einem Heuschober verglichen werden." Er macht dann den Bolschewisten klar, daß das von den nach Amerika gehenden Lebenslinien bedeckte Gebiet von Osten nach Westen ungefähr ebenso weit sei wie die Entfernung zwischen Leningrad und Wladiwostok und von Norden nach Süden wie zwischen den Tundren Sibiriens und Tibet.

Amerika nimmt Tojos Ankündigung ernst

„Wenn er erklärt, daß sich Japan für neue Aktionen an irgendeinem Ort vorbereitet, so ist das absolut wörtlich zu nehmen" — Neue heftige Luftangriffe auf Kalkutta

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Tokio, 31. Dezember.

Die Ankündigung des Ministerpräsidenten Tojo über einen japanischen Aufmarsch in Burma und der Hinweis auf bevorstehende Operationen Japans werden in Washington sehr ernst genommen. „New York Herald Tribune" schreibt: „Es ist nicht Tojos Gewohnheit, leere Versprechungen zu machen. Wenn Tojo sagt, daß sich Japan für neue Aktionen an irgendeinem Ort vorbereitet, so ist das absolut wörtlich zu nehmen."

In diesem Zusammenhang werden die heftigen japanischen Luftangriffe auf indisches Gebiet mit Sorge betrachtet. Kalkutta und Chittagong wurden abermals erneut bombardiert. In den militärischen Einrichtungen beider Städte entstanden Feuersbrünste. Sämtliche japanischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt zu ihren Stützpunkten zurück.

Die englischen Meldungen über eine Offensive der Truppen des Generals Wavell in Burma haben sich, wie Reuter gestern meldete, als falsch erwiesen. Englische Truppen seien zwar in Burma vorgedrungen, ohne auf eine Gegenwirkung des Feindes zu stoßen, da sich die kleinen vorgeschobenen japanischen Beobachtungsposten zurückgezogen hätten, doch handele es sich bei diesen Vorgängen nicht um den Beginn einer Offensive, sondern „nur um eine Art Kommandoangriff", um die Aufmarschbewegungen der Japaner gegen Indien zu stören.

London „tief enttäuscht" über Tunesien

„Die englisch-amerikanischen Operationen sind durchaus nicht so planmäßig verlaufen, wie man das erhofft hatte" — Gedämpfter Trommelklang der feindlichen Presse

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Dezember.

Die militärischen Ereignisse in Nordafrika werden in der englischen und amerikanischen Presse mit gedämpftem Trommelklang begleitet. Die „Times" schreibt:

„Wer gehofft hatte, daß zum Jahreswechsel nicht ein einziger feindlicher Soldat in Tunis stehen würde, ist tief enttäuscht worden. Nach allem, was man hört und liest, sind die englisch-amerikanischen Operationen durchaus nicht so planmäßig verlaufen, wie man dies gerne annehmen würde. Immer mehr gewinnt die Überzeugung an Boden, daß dieser Feldzug, der unter so günstigen Vorzeichen begann, nicht so leicht zu Ende geführt werden kann. Wie immer hat man im ersten Augenblick übertrieben und allzu große Erwartungen erweckt. Jetzt beginnt die Bevölkerung zu erkennen, daß die Operationen im westlichen Mittelmeer keineswegs jene entscheidende Wendung gebracht hatten, die man erhoffte."

Der Korrespondent der United Preß beschäftigt sich gleichfalls mit den Hindernissen, denen sich die englisch-amerikanischen Truppen bei ihren Operationen gegenübersehen. Er möchte die Schwierigkeiten in erster Linie auf die Wetterverhältnisse zurückführen. Der Schlamm habe beispielsweise die Benutzung der Flugplätze unmöglich gemacht und die Bewegungen der Panzerverbände behindert. Die Kampfpause könne noch einige Wochen dauern, bis die Engländer und Amerikaner neuerdings zu einem Angriff übergehen könnten, der zu den schwierigsten des ganzen Feldzuges gehören werde. Der Korrespondent beklagt sich sodann in seinem Bericht über den mangelnden Flakschutz und über das Fehlen von vorgeschobenen Flugplätzen. Die Spähtrupptätigkeit werde fast ganz von französischen Streitkräften ausgeübt, die unter dem Befehl des Generals Giraud ständen.

Die deutsche Luftwaffe griff, so wurde gestern vom OKW. mitgeteilt, überraschend feindliche Stellungen und Nachschubwege an. Im algerisch-tunesischen Grenzgebiet wurden 14 Lokomotiven zerstört, was einen besonders schweren Schlag für den feindlichen Nachschub bedeutet. Bei einem Angriff auf die Spitze feindlicher Panzerkolonnen wurde eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen getroffen, die brennend liegen blieben. Sieben Maschinengewehrstände wurden zum Schweigen gebracht. Bei einem weiteren zusammengefaßten Angriff von Stukas gegen Flakstellungen und Fahrzeugparks wurden Volltreffer erzielt und beträchtliche Mengen von Treibstoffvorräten vernichtet.

An der Schwelle eines neuen Jahres

Der Weg zum Sieg

Es müßte uns die Schamröte ins Gesicht steigen, könnten wir dem deutschen Soldaten nicht zum Abschluß des alten Jahres versichern: Wir in der Heimat haben unsere Pflicht getan

Von Gauleiter Schwede-Coburg

Zum vierten Male in diesem Krieg stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres. Zum vierten Male seit 1939 stehen die Besten der Nation in dieser Neujahrsnacht rings um die Grenzen unseres Kontinents und Tausende von Kilometern tief in Feindesland, um die Heimat vor dem brutalen Vernichtungswillen unserer Gegner zu schützen. Wir leben täglich und stündlich allzu sehr in diesem weltumwälzenden Ringen, als daß es zu Beginn dieses neuen Kampfjahres notwendig wäre, die einzelnen Etappen unseres einmaligen Siegeszuges — Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Serbien, Griechenland — aufzuzählen. Die Schärfe des deutschen Schwertes ist für ewige Zeiten dokumentiert, und legt ja gerade jetzt in dem gewaltigsten Ringen der Weltgeschichte, dem Gigantenkampf im Osten, die härteste Bewährungsprobe ab.

Wir begehen diesen Jahreswechsel in dem Bewußtsein unserer äußeren und inneren Stärke. Und so, wie wir damals in den Septembertagen des Jahres 1939 ohne jeglichen Hurrapatriotismus in den Krieg gezogen sind, wie wir in den Jahren darauf trotz unserer geschichtlich einmaligen Siege in keinen überschäumenden Siegestaumel verfielen, erkennen wir auch heute klar und nüchtern die gewaltigen Erfordernisse und Aufgaben, die wir zur Erringung des Endsieges noch zu bewältigen und zu meistern haben.

Der Krieg, der zunächst in seinen äußeren Erscheinungsformen noch das Bild eines ritterlichen Kampfes zwischen einer Anzahl von Nationen bot, wurde zu einem Inferno des Hasses und der bestialischsten Auswüchse, als der Feind seine Unterlegenheit im anständigen Kampf erkannte, als Alljuda offen auf den Plan trat und seine Maske fallen ließ. In einem schrecklichen Höllentanz wäre der Untergang Europas besiegelt worden, hätte der Führer nicht den Mut und die Entschlußkraft besessen, rechtzeitig den geplanten Einbruch des östlichen Ungeheuers zu vereiteln. Seitdem währt dort dieses vom Gegner in den unmenschlichsten Formen geführte Ringen, das die Geschichte der Menschheit in diesem Ausmaß noch niemals sah. Nur der kann es überhaupt ermessen, der es selbst dort mit der Waffe in der Hand durchstehen muß.

Es gibt doch heute wohl keinen vernünftigen Deutschen mehr, der glaubt, es käme ja alles nicht so schlimm, wenn wir nicht Sieger auf dem Schlachtfeld blieben. Wir erleben doch immer wieder in Taten und Worten den blindwütigen Haß des Feindes. Wie schon einmal wollte er unsere Frauen und Kinder durch die Hungerblockade der Vernichtung preisgeben. Wir haben ihm diese heimtückische Waffe aus der Hand geschlagen. Nun führt er diesen Krieg gegen die Zivilbevölkerung durch seine feigen Bombenattentate auf deutsche Menschen und Städte. Was sind ihm die steinernen Mahnmale der deutschen Dome, die Meisterwerke deutscher Plastik und Malerei, die Zeugen unserer gewaltigen Technik und die Stätten unseres Geisteslebens? Köln und Lübeck sind ebenso wie Turin oder Mailand geschichtliche Ankläger seines rücksichtslosen Vernichtungswillens, mit dem er uns treffen und zermürben will. Und in sadistischen Wunschträumen malt er sich heute schon aus, wie er im Falle eines Sieges unsere Frauen und Kinder aushungern und zerstückeln, erschießen und sterilisieren will, um das deutsche Blut für alle Ewigkeit vom Erdboden zu tilgen. Der Feind macht es uns leicht, ihn aus tiefster Seele zu hassen und unser Herz mit einem eisernen Panzer zu umgeben, durch den kein Anflug der sentimentalen Empfindungen dringen kann, die schon manchmal dem deutschen Wesen zum Verhängnis wurden.

Wie anders ist es doch heute im vierten Kriegsjahr in der Heimat, als damals im Weltkrieg. Wir Älteren wissen noch zu genau, wie es damals zu Hause aussah, wenn wir auf Urlaub kamen. Wie zermürbt und ausgehungert wir unsere deutschen Menschen vorfanden — und wie sie vor allem den zersetzenden Elementen der feindlichen Agitation preisgegeben waren. Durch diese innere Zersetzung des deutschen Volkes, das in seiner mangelnden Haltung dem Feind eine willkommene Angriffsfläche bot, wurde damals dem Soldaten der Siegeslorbeer aus der Hand gewunden.

Auch diesmal versucht der Feind wieder auf dieselbe hinterhältige und bequeme Methode, diesen Sieg, der ihm schon damals

im offenen Kampf mit dem deutschen Soldaten nicht beschieden war, zu erringen. Er hat klar erkannt, daß dies die einzige Waffe für ihn ist, denn ebenso wie unsere Rüstung ist auch unsere Versorgung durch die Siege unserer Waffen gesichert. Der vom Feind so oft zitierte „General Zeit" ist in dieser Hinsicht nicht mehr auf seiner Seite. So bleibt ihm denn nur dies eine Mittel, das er mit dem „General Zeit" doch noch zur Wirkung zu bringen hofft: die bereits einmal erreichte innere Zersetzung des Volkes. Er arbeitet daran in der letzten Zeit in verstärktem Maße mit der ihm auf diesem Gebiet eigenen Gerissenheit. Während des Weltkrieges fand er in dem marxistisch angekränkelten deutschen Arbeiter das geeignete Objekt. Heute weiß er, daß die breiten Massen der arbeitenden Männer und Frauen in einer solchen Verschworenheit zum Führer stehen, daß er nicht mehr an sie herankommt, und sucht tastend nach einem neuen geeigneten Nährboden für seine Agitation in anderen Schichten unseres Volkes.

Deshalb wollen wir uns an dieser Jahreswende alle einer kritischen Prüfung in bezug auf unsere Haltung unterziehen. Denn die Haltung der Heimat wird mit ein entscheidender Faktor für den Ausgang dieses Ringens der Nation auf Leben und Tod sein. Wir haben alle Vorteile in unserer Hand. Niemals war die Nation einiger und stärker als heute. Niemals hatte sie eine so geniale und überlegene Führung, die wie die jetzige mit den dynamischen Kräften des Volkes zu rechnen weiß. Und der deutsche Soldat ist der gleiche harte und unübertreffliche Kämpfer, der er immer war. Er blickt voller Liebe auf seine Heimat, und seine Taten fragen uns mahnend: Heimat, wirst du auch halten, während wir für dich kämpfen? Diese stumme und verpflichtende Mahnung müssen wir beantworten mit einer so sicheren und geraden Haltung, daß er in ihr die beste Rückendeckung für sich sieht und ruhig und sicher mit der Front zum Feind sein scharfes Schwert führt.

Der Dank, den wir unseren kämpfenden Männern schulden, ist unermeßlich. Die Opfer, die wir uns im harten Pflichtenkreis der Kriegsarbeit auferlegen, sind nur gering im Vergleich zu denen, die der deutsche Grenadier in soldatischem Gehorsam täglich und stündlich für uns und für unsere Sicherheit zu bringen bereit ist. Es müßte uns die Schamröte ins Gesicht steigen, könnten wir ihm nicht zum Abschluß des alten Jahres versichern: Wir in der Heimat haben unsere Pflicht getan.

Und dies Bekenntnis, das das ganze deutsche Volk ebenso wie wir Pommern vor unseren Soldaten heute ablegen können, soll uns der schönste Lohn sein für dies Jahr der Arbeit und der Pflichterfüllung, das hinter uns liegt. Es schließt die Verpflichtung in sich, daß der pommersche Arbeiter der Hand und des Hirns, daß vor allem auch die pommersche Frau und Mutter weiter wie bisher schaffen und arbeiten werden, um den Männern und Kameraden an der Front die Voraussetzungen für den Endsieg zu schaffen, dem uns der Führer mit seinem überragenden Feldherrntum Schritt für Schritt entgegenführt.

Wachsender Wirrwarr in Nordafrika

Absetzungen und Neuernennungen, Befehle und Gegenbefehle am laufenden Band
Roosevelt sandte bereits fünf Kommissionen nach Dakar — Ohrfeige für de Gaulle

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Dezember.

Absetzungen und Neuernennungen, Befehle und Gegenbefehle, Vertrauenskundgebungen und Verhaftungen folgen sich in Französisch-Nordafrika gegenwärtig am laufenden Band.

Aus London oder Washington kommende politische oder wirtschaftliche Kommissionen, deren Kompetenzen unklar sind und sich mit denen der bereits in Algier oder Marokko befindlichen Kommissionen überschneiden, vermehren das Durcheinander. In Dakar trafen bisher nicht weniger als fünf derartiger Kommissionen ein, wobei die amerikanischen Verwaltungsbeamten und Militärs sich häufig im lebhaften Gegensatz zueinander befinden.

Giraud setzt unterdes die Ernennungen fort, die jedoch nicht endgültig sind, da bisher noch nichts von Washington aus genehmigt ist. Jetzt hat er den früheren Kommandeur der französischen Landstreitkräfte in Nordafrika, General Alphonse Juin, an die Stelle berufen, die er, Giraud, selbst zur Zeit Darlans inne hatte: er machte ihn zum Chef der französischen Truppen in Algier und Marokko.

De Gaulle und Roosevelt

In Washington hatte Roosevelt Besprechungen mit den von Giraud abgesandten Generalen Bethouard und Dubreville. Die beiden Vertreter Girauds verhandelten vorher mit Cordell Hull, Admiral Leahy und General Marshall. Es sollen hierbei, besonders in der Aussprache mit Roosevelt, die Möglichkeiten besprochen worden sein, für die Truppen Girauds auf dem Wege des Pacht- und Leihgesetzes Waffen zu erhalten. Bethouard und Dubreville hatten in Washington aber auch eine Unterredung mit dem dortigen Vertreter de Gaulles, Tissier. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Roosevelt gestern auf der Pressekonferenz bekanntgab, er habe die Absicht, de Gaulle zu empfangen, jedoch sei noch kein endgültiger Termin für die Besprechung festgesetzt . . .

Diese Nachricht hat die Engländer mit neuer Hoffnung erfüllt, es könnte doch noch möglich sein, dem Präsidenten der USA., der kürzlich noch einen Besuch de Gaulles in Washington für nicht zweckmäßig erklärte, de Gaulle aufzudrängen. Sofort erfolgte aber eine Klarstellung, die der Washingtoner Korrespondent des „Evening Standard" nach London kabelte: „De Gaulle wird nicht als der mögliche Chef einer provisorischen französischen Regierung von Roosevelt empfangen werden, sondern als ein hervorragender militärischer Führer, der zum Zusammenschluß der französischen militärischen Kräfte gegen die Achse beitragen könne. Man wird de Gaulle zur Kenntns bringen, daß die USA. ihn ebenso wie General Giraud als militärischen Chef, nicht aber als möglichen politischen Führer betrachten werden." — Damit haben de Gaulle und England die Ohrfeige von vornherein weg!

Gestern abend betonte man denn auch schon in London, daß nicht nur der Zeitpunkt der Reise de Gaulles noch nicht festliege, sondern eine Verschiebung der ganzen Frage um einige Zeit denkbar sei, zumal eine Zusammenkunft de Gaulles mit Giraud noch wichtiger sei.

Roosevelt plant eine „Regierung"

„In London wie in Washington geht gegenwärtig ein Tauziehen um Nordafrikas Seele vor sich, und im Zwielicht schimmern die ersten Konturen einer neuen ‚freien' französischen Regierung auf Afrikas Boden, gestützt auf die Tanks und Bajonette der Verbündeten" heißt es in einer recht farbenreichen Darstellung aus schwedischer Feder aus London. Angefügt werden neueste Versionen über Roosevelts Absichten, der entschlossen sei, General Nogues als politischen Vertrauensmann — wie gestern schon berichtet — neben Giraud zu setzen. Ja, er plane auch die Einsetzung einer Regierung, als deren Chef er General Nogues oder aber den früheren Innenminister im Vichy-Kabinett, Peyrouton, der bei der Machtübernahme durch Laval als Botschafter nach Buenos Aires ging, im Auge habe. Tatsache ist, daß Peyrouton sofort auf die Nachricht von der Ermordung Darlans hin auf Weisung Washingtons nach Nordafrika in Marsch gesetzt wurde.

Über solche Pläne ist man in London entsetzt, und einige Zeitungen zeigen besonders großes Mißtrauen wegen der Besprechungen, die Roosevelt mit dem Beauftragten Girauds in Washington gehabt hat.

Londons letzter Berliner Botschafter gestorben

Sir Neville Henderson nach kurzer Krankheit verschieden — Ein Werkzeug der Kriegshetzer — Er trägt einen Teil der Schuld am Ausbruch des jetzigen Weltkrieges

Drahtbericht unseres Korrespondenten

hw Stockholm, 31. Dezember.

Sir Neville Henderson, der englische Botschafter in Berlin während der Jahre bis zum Kriegsausbruch, ist am Mittwoch nach kurzer Krankheit gestorben.

Sein vor einiger Zeit erschienenes Buch, das er über seine diplomatische Tätigkeit in Deutschland veröffentlichte, trägt den Titel „Fehlschlag einer Mission". Er hätte seinem ganzen Leben den Titel geben können: „Fehlschlag einer Existenz." Wenn er als einer der geschicktesten englischen Diplomaten galt, so war er mindestens in gleichem Maße repräsentativ für Englands Dekadenz und Unfähigkeit, die Probleme der Zeitenwende zu lösen.

Ein Blender und Wirrkopf

Es ist typisch, daß Neville Henderson sich vor seinem Amtsantritt in Berlin als Deutschenfreund ankündigen ließ und wohl selber glaubte, einer zu sein. Als er 1937 nach Berlin kam, hatte er bereits eine so reiche diplomatische Tätigkeit hinter sich, daß vielleicht schon deshalb keine klare Linie bei ihm zu finden war und er zwischen den verschiedenen Außenministern, unter denen er gearbeitet hatte, nicht mehr hindurchfand. So erwies sich der Mann, der als eine der glänzendsten Erscheinungen der englischen Diplomatie galt und in der Tat viele fesselte, die ihn kennenlernten, in der Nähe besehen als ein Blender und Wirrkopf. Der Nelke im Knopfloch, dem ewigen Lächeln und der unnachahmlichen Eleganz des Gentlemans entsprach sein ganzes Wesen. Verglichen mit einem Eden, hatte er immer noch Formen, gemessen an seinen Aufgaben war er ein kläglicher Stümper.

Seine diplomatische Laufbahn

1882 geboren, Etonschüler und in jeder Hinsicht ein typischer Vertreter Englands, hatte er seine diplomatische Laufbahn in Petersburg begonnen als dritter Sekretär der britischen Botschaft. Hier schickte er eines Nachts seinen Botschafter Lord Carnock, den er als Spion betrachtete, durch einen wohlgezielten Kinnhaken zu Boden, während der wirkliche Spion entkam.

Kurze Zeit später war Henderson im diplomatischen Dienst in Tokio tätig, um zum zweiten Male nach Petersburg zurückzukehren, und zwar ausgerechnet in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, wo er die hohe Schule der Einkreisung erlernte. Dann folgten Paris, Ägypten, Belgrad, Argentinien, Paraguay. Reichlich müde von all dem Umherziehen, Junggeselle und mit etlichen Wunden behaftet, die er zärtlich liebte, zog Neville Henderson für zwei schicksalsschwere Jahre in das Botschaftspalais an der Wilhelmstraße.

Der „Nazifreund"

Er hatte sich als Mitglied des sogenannten Clivedset, einer Politikergruppe rings um den berühmten Landsitz der Familie Astor, den trügerischen Ruf eines Pro-Nazis erworben und suchte in dieser Tarnung die deutsche Politik zu beeinflussen. Hierbei zeigte er sich ebenso ungeschickt wie unverschämt. Er war längst nicht so mutig, wie er sich hinterdrein in seinem Buch gebärdete, wo er die Dinge fälschlich so hinstellte, als hätte er, er ganz allein, Deutschland „die Wahrheit gesagt und gewarnt". Aber an Falschheit und Anmaßung gebrach es ihm wahrhaftig nicht, und was die Londoner Kriegspolitiker an Ränken eingefädelt hatten, machte er durch seine unaufrichtigen, aber biedermännisch aufgeputzten Klub- und Frühstücksmethoden vollends unentwirrbar.

An der verhängnisvollen Zuspitzung der deutsch-englischen Differenzen und am Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte er ein gerütteltes Maß Mitschuld. Dabei hatte er dieses Ergebnis vielleicht nicht einmal bewußt gewollt. Er fühlte aber in England gleich das dringende Bedürfnis, sich wegen des Verdachts zu rehabilitieren, als habe er etwa der „Befriedungspolitik" ehrlich angehangen.

Pommersche Gaupresse

31. Dezember

Jahr der Bewährung

Die Schwelle der Zeit überschreiten wir in der felsenfesten Gewißheit, daß uns keine Macht der Erde mehr den Endsieg streitig machen kann, so schwere Prüfungen wir vielleicht auch noch zu bestehen haben

Auch über die Schwelle dieses neuen Jahres jagt der Krieg ohne eine Atempause. Für ihn gibt es den Einschnitt in das Zeitmaß nicht, kein Verweilen, keine Rückschau und kein Glockengeläut: das Geschehen drängt weiter, sein Maß ist Kampf, Niederlage und Sieg.

Wenn wir einen Augenblick innehalten und rückwärts blicken, dann wägen wir ab, welche Hoffnungen unser Herz vor 12 Monaten barg — und was das abgelaufene Jahr erfüllte und was wir als ungelöste Aufgaben in das neue mithineinnehmen. Ein Jahr der Bewährung und Läuterung vollendet sich. Wir haben viel gelernt und lernen müssen. Unserer Gedanken oftmals himmelstürmender Schwung wurde gezähmt und gebändigt durch die Wucht der Ereignisse.

Wie war es doch, als wir zuletzt Neujahr begingen? Im Osten hatte die deutsche Wehrmacht die schwerste Prüfung zu bestehen, die ihr das Geschick bislang auferlegt hatte: im Schutz einer grauenhaften und den europäischen Menschen fast lähmenden Kälte hämmerte die Sowjetarmee auf die Stellungen ein. Es waren Tage und Wochen, da die Nerven der Front bis zum Zerreißen angespannt waren und, was von ihr verlangt werden mußte, die Menschenkraft beinahe überstieg.

In Ostasien aber war die Götterdämmerung angebrochen: die falschen Götzen stürzten unter dem atemberaubenden Zugriff Japans, dessen Kriegsschiffe, Flieger und Soldaten wie ein Sturm über die Zwingburgen Englands und Amerikas hinwegbrausten und ein weites Gebiet mitsamt seinen märchenhaften Reichtümern den Menschen Ostasiens zurückeroberten.

Seit Japan aber Roosevelts Demütigung zurückgewiesen hat und über Tausende von Kilometern zum Angriff antrat, hat der Krieg die gesamte Erde erfaßt, und seine Feuer fressen sich gierig weiter. Im grausig hellen Schein dieses Weltbrandes rollte das Jahr 1942 ab.

Was wir vor einem Jahr erwarteten

Vor einem Jahr sagten wir an dieser Stelle:

„Undurchdringliche Schleier liegen über der Zukunft. Wenn wir trotzdem eines wissen, dann ist es dies: daß es unerbittlich hergehen wird und das Feuer vielleicht an manchen Stellen, wo es jetzt noch schwelt, emporzüngeln wird und Kontinente und Meere vom Lärm der Schlacht erfüllt sein werden. Wir sind darauf gefaßt. Es wird daher keinerlei Überraschung für uns geben . . . Wir rechnen damit, daß es auf- und niedergehen und für jeden der Weltkrieg noch spürbarer als bisher das Gesetz des täglichen Lebens bestimmen wird. Der Feind wird nicht untätig sein. Er hat seine Energien in Konferenzen und Reden gewiß nicht erschöpft. Da oder dort wird er uns vielleicht überraschend zusetzen. Welche Pläne werden alle erwogen: die Entsendung amerikanischer und britischer Truppen nach der Sowjetunion, ein Aufmarsch der alliierten Streitkräfte in Afrika, der Überfall von Nationen und deren Besitzungen irgendwo im Meer, Luftoffensiven, Flottenaktionen . . . Was es an strategischen Kombinationen überhaupt gibt, sie werden von dem Feind abgehandelt. Er mag kommen."

Statt Weltstrategie . . . Fetzen!

Der Feind ist tatsächlich gekommen. Allerdings wurde sein Programm, schon bevor er es in die Tat umsetzte, in Stücke zerschlagen und von seiner Weltstrategie blieben nur Fetzen übrig. London selbst hat vor einem Jahr einen Marschplan der Alliierten bekanntgegeben. Ein hoher Offizier vom britischen Generalstab empfing vor einer Weltkarte, auf der er kühn und draufgängerisch mit dem Bleistift hin und her fuhr, die Vertreter Londoner und amerikanischer Zeitungen, denen er auseinandersetzte:

„Kreta — das müssen wir nehmen, auch wenn es uns teurer zu stehen kommt als den Deutschen. Italien wird aus der Front herausgesprengt. Dutzende von Landungen erfolgen im Ägäischen Meer und in der Adria. Die Sowjets marschieren in Rumänien ein und bedrohen die deutsche Flanke. Ihre Offensive geht unterdes weiter und wird auf Warschau drücken. Dann — im Sommer oder vielleicht im Herbst — ist der Augenblick einer großen Invasion vom Atlantik her und über den Kanal gekommen."

Die Amerikaner nahmen das Maul noch voller: sie wollten im Pazifik mit Japan aufräumen oder es jedenfalls niederhalten, während sie gleichzeitig das Gros ihrer Streitkräfte nach Europa zu senden dachten. Zwar hatte die Katastrophe von Hawai wo am 7. Dezember das Pazifikgeschwader unter dem Meeresspiegel versank, den Himmel der Washingtoner Illusionen — „In 90 Tagen schlagen wir die Japaner zusammen!" — zum Einsturz gebracht, aber noch wähnte man, mit dem aufgeblasenen Gespenst einer unermeßlichen Rüstungskapazität die Welt in den Zustand dauernden Grusels und lähmender Angst versetzen zu können. In Wirklichkeit ließ aber Japan von dem gehetzten Feind nicht ab, es warf ihn auf den Philippinen, es drang durch die Dschungel und Fiebersümpfe Malayens vor, es sprang hinüber nach Niederländisch-Indien, pflanzte das Sonnenbanner in Neuguinea und auf den Salomonen auf, trieb britische und amerikanische Truppen als ein bis zum letzten Mann geschlagenes Heer durch Burma nach Indien hinein und machte den Amerikanern in den Seeschlachten vor Java, in der Korallensee, bei den Midways und später, als Roosevelt den tödlichen Sperring zu sprengen versuchte, im Raume der Salomonen, durch erbarmungslose Faustschläge klar, daß die Götzenherrschaft im Pazifik ein für allemal zu Ende ist. Mehr noch: Tokio drang auf amerikanischen Boden selbst vor, es besetzte einige Inseln der Aleuten hoch im Beringmeer und zerschnitt die Roosevelt verbliebene nördliche Einkreisungslinie.

Der Ostfeldzug 1942

In Europa aber folgte dem grausamen Winter ein Sommer neuer Tat: der deutschen Kertsch-Offensive folgte ein verzweifelter Angriff der Armeen Timoschenkos, der die geballte Kraft der Sowjetunion im Raume von Charkow ansetzte . . . um sie in einer Kesselschlacht einzubüßen. — Sewastopol fiel. Es schloß sich der Vorstoß aus dem Raum Charkow—Kursk gegen Woronesch an, eine kühne Operation, die nach Süden einschwenkend, das Dongebiet in die deutschen Hände brachte. Als endlich die gesamte deutsche Südfront zum Angriff antrat, wurde nach der Eroberung von Rostow und der Bezwingung des unteren Don der Weg in den Kaukasus freigekämpft. Krasnodar, Noworossijsk, Maikop, Woroschilowsk, Elbrus: es sind Namen, mit denen wir alle lebendige Erinnerungen verbinden. Stalingrad wurde zum flammenden Fanal dieses Sommerfeldzuges: diese Stadt Stalins, ein Zentrum der Kriegsindustrie des Feindes, zerfiel in Schutt und Asche, und die deutschen Truppen, die hier mit einem Heldenmut ohnegleichen dem Feind Straße um Straße abringen und auch jetzt noch in dem Trümmerfeld im Kampf liegen, beherrschen heute den Schiffahrtsweg der Wolga.

Raummäßig sind die Erfolge dieses Sommers und Herbstes — was zu oft vergessen wird — nur mit dem Westfeldzug vergleichbar. Was aber viel wichtiger ist: dem Gegner sind Gebiete entrissen, die seinen wertvollsten Reichtum ausmachten und nun die deutsche Wehrkraft ganz entscheidend stärken.

Nun rennt, da der Winter wieder hereingebrochen ist, Stalin mit seinen Armeen erneut gegen die deutschen Stellungen: die dritte bolschewistische Winteroffensive ist am mittleren Don im Gang, nachdem in der Mitte, im Raume Toronez—Rschew und im Süden, wo der Feind südwestlich von Stalingrad aufbrach, die deutsche Abwehr den Angriff weitgehend zerschlagen hat.

Wir wissen, daß diese Winterkämpfe der deutschen Front von neuem härteste Opfer auferlegen und daß die Schlachten wild und blutig sind. Aber eines ist gewiß: in diesem Jahr war die deutsche Wehrmacht nicht zu überraschen, sie hat aus den bitteren Erfahrungen des vergangenen Jahres gelernt. Wo der sowjetische Soldat jetzt anstürmt, trifft er auf eine Abwehr, für die Schneesturm, Eis und Frost das Grauen verloren haben. Der Feind hatte hier und dort, wo er mit riesigen Kräften ansetzte und hundertweise Panzer in die Schlacht führte, örtliche Erfolge. Nirgends aber ist ihm ein Einbruch gelungen, der — wenn auch nur an einer Stelle — die deutsche Front zum Einsturz gebracht hätte.

Wir machen uns nichts vor

Daß der Bolschewismus aber die Kraft zu diesen Angriffen aufbringt, stellen wir nüchtern fest. Es ist uns im Laufe dieses Jahres klar geworden, daß die Zeit des Blitzkrieges vorbei ist und die Bezwingung des sowjetischen Gegners eine gigantische Aufgabe ist, die an Deutschland auf eine heute gar nicht absehbare Zeit hinaus höchste Anforderungen stellt — an Front und Heimat. Dem deutschen Sommerfeldzug begegneten die Bolschewisten mit der Taktik, dort, wo der Druck zu würgend wurde, zurückzuweichen. Timoschenko befahl seinen Offizieren, zu kämpfen — im letzten Augenblick aber sich vom Feinde zu lösen. So ist es zu Kesselschlachten wie im Vorjahre nicht gekommen. Stalin hat zwar später, als die Verluste den Nerv der Sowjetunion zu fressen drohten, Timoschenkos Befehl widerrufen und angeordnet, keinen Schritt mehr zurückzuweichen und jedes Meter Boden bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Er konnte trotzdem die eigenen Massen und den deutschen Vormarsch nicht aufhalten. Der kam von selbst in Stalingrad — als nach Erreichung des strategischen Zieles (die Beherrschung der Wolgaschiffahrt) der Führer die unnütze Aufopferung von Truppen im Ringen um die Schuttberge ablehnte — und im Kaukasus — wo Berge, schlechte Wege und Morast hinderten — zum Stillstand.

Stalin sind jedenfalls aus diesem Sommer und Herbst weitaus mehr Truppen verblieben als im vergangenen Jahr, als seine Armeen in den Kesseln zugrunde gingen und am Jahresende nach sechsmonatiger Kriegführung fast vier Millionen Sowjetsoldaten allein als Gefangene gezählt wurden. Daß er seinen Truppen in diesem Jahr immer wieder schwere Waffen, Flugzeuge und Munition liefern kann: wir sehen darin nur einen neuen Beweis, wie furchtbar die bolschewistische Gefahr schon angewachsen war, als im Juni 1941 der Führer der Europa von diesem Koloß drohenden Vernichtung im letzten Augenblick entgegentrat. Wenn wir uns über das Rüstungspotential der Sowjets getäuscht haben und auch am Ende dieses Jahres wiederum feststellen, daß die Kraft dieses Gegners keineswegs gebrochen ist — auch wenn Stalin zu tatsächlichen, die Kriegslage entscheidend beeinflussenden Offensiven nicht mehr die Kraft hat —, so kann Europa und die gesamte Menschheit nur dankbar sein, daß Deutschland mitsamt seinen Verbündeten diesem Gegner am Leibe bleibt und ihn schlägt und immer wieder schlägt, bis er eines Tages doch entkräftet zusammensinken wird. In unseren Berechnungen und in unseren Hoffnungen spielt die Zeit keine Rolle mehr. Maßgebend, uns anfeuernd und unser Handeln bestimmend ist nur der Wille, mit diesem Feind der Menschheit aufzuräumen, koste es, was es wolle.

Für uns bleibt die Ostfront — so sehr Amerika und England an Europa heranzukommen sich mühen — die in erster Linie entscheidende, denn hier verteidigen wir den Kontinent selbst, seinen Bestand und seine Zukunft. Nach dem Nordwesten, Westen, Süden und Südosten hin ist Europa abgeschirmt, und die Auseinandersetzung mit dem britisch-amerikanischen Gegner geht im afrikanischen Vorfeld oder aber auf den Meeren durch unsere U-Boote vor sich.

Roosevelt und Churchill hatten sich den Verlauf des vergangenen Jahres auf dem europäischen Kriegsschauplatz wesentlich anders gedacht: sie hofften auf einen Durchbruch der Sowjets im Osten und glaubten, Deutschlands Kräfte würden bei der Abwehr dieser Sturmflut in kurzer Frist so zermürbt sein, daß eine Landung im Westen Europas mit verhältnismäßig geringem Einsatz möglich wäre. Man sah ja Stalin schon in Warschau, in Bukarest und versprach unter dieser Voraussetzung dem Kreml das Eingreifen auf dem Kontinent.

Die afrikanische „Lösung"

Der Feind hat es anders erlebt und das Geschehen über sich ergehen lassen müssen, statt selbst die Initiative zu ergreifen: auf den Weltmeeren von den U-Booten gejagt, die ebenso den für die Sowjetunion bestimmten Nachschub wie die Versorgung der weit auseinanderliegenden Kriegsschauplätze zu einem beträchtlichen Teil vernichten, ehe die Waffen überhaupt gegen Deutschland und seine Verbündeten eingesetzt werden können, von den Sowjets militärisch enttäuscht und einer in Stahl und Beton getauchten europäischen Abwehrfront gegenüber, mußten Roosevelt und Churchill ihren Zweite-Front-Traum aufgeben — trotz der Hilfeschreie Moskaus, denn als sie es bei Dieppe ernstlich versuchten, war in Stunden die britische Armada untergegangen, gefangen oder auf der Flucht.

Es blieb ihnen, da ja etwas geschehen mußte, um das erschütterte Vertrauen der eigenen Völker zu beleben, nur übrig, einen Punkt schwächsten Widerstandes sich auszusuchen. So kam es zu dem Überfall auf Französisch-Nordafrika, der kurz nach dem Beginn einer in Westägypten

Fortsetzung im Innern des Blattes

Fortsetzung: Jahr der Bewährung

gegen die Streitkräfte Rommels unternommenen Offensive mit Hilfe verräterischer Franzosen ohne großes Risiko in Gang gesetzt wurde. Auch hier ist dem Gegner sein Plan mißlungen: Churchill und Roosevelt schwebten als Ziel ihrer Operationen nicht Hunderte von Kilometer Wüste vor, über die sie nach dem Vormarsch Nachschub heranschaffen müssen, sondern ein Blitzsieg nach deutschem Muster, der die Überflügelung und Vernichtung der deutsch-italienischen Streitkräfte, den dann fast gefahrlosen Durchstoß bis nach Tripolis und die Vereinigung mit den unterdes an der morokkanischen und algerischen Küste gelandeten britisch-amerikanischen Truppen voraussah. Dann wäre die Achse aus Afrika endgültig herausgeboxt, die Schiffahrtsroute durch das Mittelmeer offen gewesen, die italienische Küste hätte man in schneller Ausnutzung der erwarteten afrikanischen Überrumpelung Rommels ebenso überfallen können wie die griechische und — besonders — die südfranzösische, man hätte — dem abgekarteten Komplott entsprechend — die französische Flotte bei Toulon einzusetzen und Europa von hinten aufzubrechen vermocht.

Die Ereignisse haben inzwischen längst gesprochen: die Vernichtung Rommels ist General Montgomery nicht gelungen, obwohl er eine vielfache Übermacht an Luftwaffe, Panzern und Soldaten zur Verfügung hat. Der Überfall auf Französisch-Nordafrika kam in Tunis zum Stehen. Die „weiche Stelle Europas", die südfranzösische Küste und Korsika, wurden blitzschnell von der Achse besetzt. Das Mittelmeer bleibt dem Feinde weiterhin verschlossen. Seine gesamten hochfliegenden Pläne sind damit zuschanden geworden. Nicht, daß er sie aufgegeben hat. Im Gegenteil: er verbraucht täglich Kräfte und muß ständig neue Menschen und Waffen heranführen, um in einem zähen Kampf vielleicht doch noch zu erreichen, was er im ersten Ansturm im Handumdrehen schaffen wollte. Aber wenn es ihm aber gelänge, Afrika „rein" zu fegen, wo die Achse das Dreieck Tunis—Bizerta—Sizilien beherrscht und laufend zu verstärken in der Lage ist, würde der Feind auf den inzwischen geschlossenen europäischen Sperriegel stoßen.

Wir sind weit davon entfernt, aus dieser Entwicklung in Nordafrika einen deutsch-italienischen Erfolg zu machen. Wir könnten es uns weiß Gott anders vorstellen. Aber gerade wenn wir diese Dinge sehr nüchtern betrachten, und den Rückzug der Achsenstreitkräfte von El Alamein bis in den Raum der Großen Syrte in dieser Weise beschönigen, haben wir um so mehr Recht zu der Feststellung, daß die großangelegten Operationen der Engländer und Amerikaner so schmerzlich der Rückschlag in Westägypten und Libyen für uns auch ist, jedenfalls gescheitert sind.

Im Schatten dieses amerikanisch-britischen Erfolges geht zwischen Engländern und Amerikanern die von Roosevelt gestreute Saat auf: der Imperialismus der USA. verschlingt gierig das Empire Englands. In London weiß man, daß auch ein gewonnener Krieg Großbritannien den Amerikanern ausliefert und daß — so oder so — Churchill seinen Krieg verloren hat. In den Fängen des Weißen Hauses hat London sich unrettbar verstrickt, und wenn Churchill in kalter Wut gegen Darlan Schüsse abgab, so ist es der Protest eines längst Ohnmächtigen, der das britische Verhängnis nicht mehr abwehren kann.

Ein neues Jahr beginnt. Der Marschschritt der Zeit dröhnt unaufhaltsam. Die Schlacht tobt, und wir wissen, daß sie um unser Leben und um unsere Zukunft geht. Daß Deutschland mit seinen Verbündeten den Kampf bestehen und die letzte Schlacht gewinnen wird, es ist uns allen felsenfeste Gewißheit, gegründet auf die in 3½ Jahren bereits errungenen entscheidenden Siege, die unsere Position uneinnehmbar gemacht haben. Aber über die Schwere der Entscheidung geben wir uns keinen falschen Hoffnungen hin und erwarten von diesem Jahr nur Einsatz, Kampf und Opfer. Wir fragen nicht, was das Schicksal an Bitternis bereit hält, da wir bereit sind, es auf uns zu nehmen und alle Prüfungen, die vor dem Sieg noch liegen mögen, zu bestehen.

Den Soldaten dankt die Heimat aus übervollem Herzen: sie haben in diesem Jahr im Osten, in Afrika, hoch im Norden, längs der europäischen Küste und überall auf den Meeren und hoch in den Lüften den Feind die deutsche Faust spüren lassen, sie haben mit den riesigen Gebietsgewinnen im Osten unsere Kraft und Macht vervielfacht und gehen in dem gleichen Geist entschlossenen und opferbereiten Heldenmutes jetzt in dieser Stunde ebenso wie morgen und, wann immer in diesem Jahre der Führer sie rufen wird, in den Kampf. Sie vertrauen blindlings der Führung Adolf Hitlers, so wie das ganze deutsche Volk sich in der Obhut und Fürsorge dieses Mannes geborgen weiß.

10 Jahre Machtergreifung

1943 bringt die zehnjährige Wiederkehr des Tages, da die nationalsozialistische Bewegung die Macht in Deutschland übernahm: zehn Jahre eines beispiellosen Aufstiegs und das erste Dezennium eines neuen Zeitalters. Der Feind hat sich zusammengetan — und nur dieser Haß eint ihn —, den neu entzündeten Glauben der Menschheit, daß Glück, Gerechtigkeit und sozialer Frieden nicht nur in den Sternen verheißen, sondern von Mutigen und Entschlossenen auch zu verwirklichen sind, mit brutaler Gewalt zu ersticken. Dafür aber, daß die Menschheit nicht das in grauen Nebeln einer Wunschwelt verschwimmende, sondern schon greifbar vor uns liegende Ufer einer neuen besseren Zeit erreicht, dafür kämpfen wir diesen gerechten und heiligen Krieg.

Buschmann.

Der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht von gestern:

Wieder wurden über 100000 BRT versenkt

Schwere Verluste der Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe - Ausfälle an Panzern

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern aus dem Führerhauptquartier bekannt:

„Im Terekgebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet. — In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen. — Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen. — Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern, unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligen-Division zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes. — Vor der Fischerhalbinsel im Nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalakscha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen. — In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbuße an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantiks 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseebootwaffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT auf den Grund des Meeres geschickt."

*

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: „In den Wüstengebieten Südlibyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu. — Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht. — Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden, unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer."

KURZTELEGRAMME AUS ALLER WELT

Abordnung Francos fährt an die Front

Auf ihrem Weg an die Front ist in Berlin eine Abordnung General Francos eingetroffen, die 19 Waggons mit Liebesgaben des spanischen Staatschefs an seine kämpfenden Soldaten im Osten überbringen wird.

Drei Todesurteile in der Schweiz

Ein Schweizer Kriegsgericht hat den Oberleutnant Reimann, den Leutnant Kully und den ehemaligen Motorradfahrer Philipp wegen Verbreitung militärischer Geheimnisse zum Tode verurteilt.

Alle Sekten in Rumänien aufgelöst

Sämtliche in Rumänien bestehenden Religionsgesellschaften und Sekten wurden aufgelöst und das Vermögen in das Eigentum des Staates übergeführt.

Französische Jugend sammelte für Pétain

Die französische Schuljugend überreichte Marschall Pétain einen Betrag von 4 200 000 Frank, die sie für Kriegswaisen und Kinder von Kriegsgefangenen gesammelt hat.

Was ein Feldpostamt zu bewältigen hatte

Innerhalb von hundert Tagen wurden von einem am Wolchow eingesetzten Feldpostamt 10 000 Postsäcke aus der Heimat mit ungefähr zwei Millionen Briefsachen und 242 000 sonstigen Postsachen umgeschlagen. Versorgungstruppen, Trosse und Träger brachten diese Postanlieferungen trotz schwierigster Wegeverhältnisse über kilometerlange Knüppeldämme und Trampelpfade in die Stellungen der Front.

General von Brandenstein gestorben

In Magdeburg starb im Alter von 74 Jahren General a. D. Hermann von Brandenstein, Ritter des Ordens pour le mérite, den er sich 1918 im Westen erworben hatte. Der Führer verlieh ihm anläßlich der 25. Wiederkehr der Tannenbergschlacht 1939 den Charakter als General der Infanterie.

Zyklon in Bengalen forderte 40 000 Tote

40 000 Todesopfer forderte ein Zyklon, der kürzlich weite Küstengebiete der indischen Provinz Bengalen heimsuchte. Diese Zahl gab der Hinduführer der Provinz bekannt, als er einen Appell an die Bevölkerung richtete, sich der durch das Unwetter Geschädigten anzunehmen.

Schieber in Bulgarien zum Tode verurteilt

In Sofia wurden drei Fabrikanten wegen Schwarzhandels zum Tode verurteilt. Zwei der Verurteilten sind Juden.

Berühmte belgische Abtei niedergebrannt

Eines der ältesten Baudenkmäler Belgiens, die im Jahre 1134 erbaute Abtei von Averbode, ist einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Von dem Gebäudekomplex blieben nur die Kirche und die Druckerei erhalten. Die Bibliothek mit unersetzlichen Aufzeichnungen aus der Geschichte Limburgs und Brabants wurde ein Raub der Flammen.

Großer Hotelbrand in USA.

In Syracuse im Staate Neuyork vernichtete ein Brand 16 große Gebäude, darunter das Empirehotel. Zwanzig Personen werden vermißt. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Neue Männer im Beirat der Reichsbahn

Aus Partei, Staat und Rüstungswirtschaft

Berlin, 31. Dezember.

Am 31. Dezember 1942 endet der Amtszeitraum für die im Jahre 1939 ernannten Mitglieder der Deutschen Reichsbahn. Die Aufgaben der Reichsbahn haben sich im Kriegsgeschehen vielfältig gewandelt und sind mehr als je für die Kriegführung von entscheidender Bedeutung.

Um alle Kräfte in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu konzentrieren, wird der Beirat umgebildet und noch näher als bisher an die Leitung der in enger Fühlung mit der Reichsbahn zusammenarbeitenden Stellen von Partei, Staat und Rüstungswirtschaft herangeführt sowie die Zahl der Beiratsmitglieder von 16 auf 18 erhöht.

Für den am 1. Januar 1943 beginnenden dreijährigen Amtszeitraum hat der Führer zu Mitgliedern des Beirats der Deutschen Reichsbahn die Herren: Reichsminister Speer, Reichsminister Rosenberg, Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Bormann, Reichsleiter Dr. Ley, Staatssekretär Backe, Staatssekretär P. Körner, Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, Generaldirektor Staatsrat Pleiger, Chef des Zentralamtes des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition Oberbürgermeister Liebel, Direktor Degenkolb neu ernannt, und die Herren: Staatssekretär Esser, Bankier Frhr. von Schröder, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Kaufmann Hermann R. Münchmeyer, Kommerzialrat F. Haßlacher, Dr. Tilo Frhr. von Wilmowsky und Fregattenkapitän Steinbrinck wieder ernannt.

Ein Geschütz erledigte 36 Sowjetpanzer

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 31. Dezember.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Wenck, Major Bernhard Sauvant, Hauptmann d. R. Walter Sievers, Feldwebel Paul Both und Unteroffizier Friedrich Weiß.

Oberst Wenck zeichnete sich bei den schweren Kämpfen im großen Donbogen durch hervorragende Führereigenschaften aus. — Major Sauvant vernichtete mit einer Kampfgruppe bei Stalingrad die Masse einer feindlichen Kavalleriedivision. — Hauptmann Sievers warf Mitte Dezember südöstlich des Ilmensees starke feindliche Kräfte, die eingebrochen waren, im kühnen Gegenstoß zurück. — Feldwebel Both verteidigte südostwärts des Ilmensees mit nur wenigen Grenadieren einen Stützpunkt gegen vielfach überlegenen Feind. — Unteroffizier Weiß hat als Führer eines 8,8-cm-Flakgeschützes 36 Sowjetpanzer vernichtet. Dabei wurde er schwer verwundet.

Verwundeter Kommandant blieb an Deck

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz an Kapitänleutnant Hermann Rasch. Rasch hat als Kommandant eines Unterseeboots bisher insgesamt 13 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 85 664 BRT versenkt. Auf seiner ersten Fahrt wurde ihm gleich zu Beginn bei schwerer See eine ganze Brückenwache über Bord gespült. Er setzte die Unternehmung trotzdem fort und ging während der ganzen Unternehmung selbst Wache an Stelle des gefallenen Offiziers. Bei einer anderen Unternehmung wurde das Boot in der Biskaya von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Der Kommandant wurde durch Beinschuß verwundet, leitete aber trotzdem erfolgreich die Abwehrmaßnahmen und blieb bis zum Einlaufen des Bootes auf der Brücke.

Monika im unheimlichen Haus

2] ROMAN VON A. ARTINGER

Herr Pettersson räusperte sich.

„Ja, natürlich", sagte er etwas kläglich. „Aber ich habe sehr viel Gepäck."

„Die junge Dame auch", stellte der unbekannte Helfer sachlich fest.

Kleinlaut entlohnte Pettersson seinen Gepäckträger, der gleichmütig Monikas Koffer aufnahm. Es war ein Hüne; er schnallte die Koffer, an deren Gewicht Monika schon nach so wenigen Schritten verzweifelt war, an seinen Lederriemen und trug sie, als wären es leere Pappschachteln, zum Zug.

Der fremde Mann begleitete sie durch die Sperre und sorgte dafür, daß sie in einem weit von Herrn Petterssons Platz entfernten Wagen unterkam.

„Per Ekdahl!" stellte er sich vor, als Monika endlich dazu kam, ihm zu danken.

Seine Augen ruhten mit einem seltsamen Ausdruck auf ihrem schmalen Gesicht.

„Wir werden uns sicher wiedersehen, denn ich nehme an, daß Sie nach Wiggbyholm zu Herrn Bergfors fahren", sagte er.

Monika starrte ihn verblüfft an. „Woher wissen Sie denn das?"

Das Gesicht des Mannes wurde hart. Der versonnene Ausdruck wich aus seinen Augen, und in diesem Augenblick erkannte Monika, daß er älter war, als sie angenommen hatte.

„Es wird besser sein, wenn Sie Herrn Bergfors, der ja krank sein soll und sich nicht aufregen darf, verschweigen, daß Sie mich getroffen haben", sagte er schließlich.

Der Zugführer gab das Abfahrtzeichen, und Monika stieg ein.

Per Ekdahl winkte mit seinem hellgrauen Hut, bis das süße, von braunen Locken umrahmte Mädchengesicht nur noch ein undeutlicher heller Fleck war. Und erst, nachdem der letzte Wagen des Zuges in der Ferne verschwunden war, verließ er den Bahnsteig.

Der Zug fuhr durch die idyllische Landschaft. Wald und kleine Häuser mit blühenden Gärten, in denen zufriedene Menschen arbeiteten, wechselten miteinander ab. Sonnige Morgenstimmung lag über allem.

Monika dachte an den dunkeln, stets sonnenlosen Hinterhof, der die einzige Aussicht aus ihrem Bürofenster gewesen war und atmete tief. So viel Bäume, so viel Sonne, grüne Wiesen und Blumen. Die Menschen hier müßten glücklich sein. Ob sie es wissen? Vielleicht hat Onkel Lennart auch einen Garten, überlegte sie.

In Ösby zweigte eine Strecke nach dem Villenvorort Djursholm ab. Nur wenige Menschen stiegen hier um. Monika sah, wie Herr Pettersson den Zug verließ. Er mußte sich mit seiner Gepäcklast ziemlich abquälen, was Monika nicht frei von Schadenfreude beobachtete. Sie beugte sich aus dem Fenster ihres Abteils, um sich den Mann nochmals näher anzusehen, der vor dem hilfreichen Per Ekdahl offenbar ein sehr schlechtes Gewissen hatte. Auf den Anschlußzug wartend, stand er auf dem Bahnsteig und holte aus der Tasche einen kleinen Spiegel hervor, mit dem er anscheinend den Sitz seiner Krawatte kontrollierte. Plötzlich aber hatte sie das Gefühl, daß er sie im Spiegel beobachte. Sie setzte sich rasch auf ihren Platz zurück, in demselben Augenblick fuhr ihr Zug wieder an.

Kurze Zeit später kam sie in Wiggbyholm an. Aber auch hier war die überlebensgroße Gestalt ihres Onkels nicht zu entdecken. Die Haltestelle lag verödet in der Sonnenglut. Wie sollte sie jetzt zu ihrem Ziel finden? Beim Stationsvorstand erkundigte sie sich nach dem Weg zur Villa ihres Onkels.

Der Beamte sah sie prüfend an. „Hm! Sind Sie bei Herrn Bergfors angemeldet?" fragte er in seiner langsamen, stets etwas feierlichen Art und strich sich das Kinn.

„Weshalb?" erwiderte Monika hochmütig.

Der Schwede wurde verlegen. „Entschuldigen Sie meine Frage, Fräulein, ich wollte Ihnen sonst den weiten Weg ersparen; ich weiß, daß Herr Bergfors unangemeldet niemand empfängt. Die Villa liegt auf Krakudden unten am Wärtan. Bis dahin braucht man zu Fuß eine reichliche halbe Stunde. Ich sehe aber, daß Sie viel Gepäck haben."

„Warum empfängt Herr Bergfors niemand unangemeldet?" fragte Monika neugierig.

Der Bamten zuckte die Achseln: „Vielleicht, weil er leidend ist; es kann aber auch andere Gründe haben . . ." Er brach ab, als habe er schon zuviel gesagt, und begann ihr den Weg nach Krakudden zu beschreiben.

Monika entschloß sich, ihr Gepäck in der Aufbewahrung der kleinen Haltestelle abzugeben, und machte sich auf den Weg.

Wiggbyholm schien eine ziemlich ausgedehnte Ortschaft zu sein. Das Dorf selbst war nur der kleinste Teil davon. Überall zwischen den Hecken mit den uralten knorrigen Eichen — man erzählte sich, daß sie schon auf Gustav Wasa herabgesehen hätten, wenn er zur Jagd ritt — lagen kleine versprengte Ansammlungen von Landhäuschen. Je näher sie aber dem Wasser kam, desto vornehmer und größer wurden die Häuser. Hier lebten wahrscheinlich reiche Großstädter, die im Auto schnell zur Arbeit nach Stockholm fuhren.

Monika mußte sich häufiger nach dem weiteren Weg erkundigen. Wie ein Einsiedler schien sich Onkel Lennart in den Wald am See zurückgezogen zu haben. Zuletzt führte der Pfad zwischen Dornengebüsch, hohen Steinblöcken und riesigen Kiefern dahin. Dieser Weg sollte kürzer sein als die Fahrstraße, außerdem bot er etwas Schutz vor der Mittagssonne, die unbarmherzig vom wolkenlosen Himmel niederbrannte. Kein Laut war zu hören. Schon glaubte Monika sich verlaufen zu haben, aber dann lichtete sich das Gehölz, und vor ihr, in der Nähe des felsigen Abhanges, lag das Anwesen von Lennart Bergfors.

Es war eine Villa, die ganz im Stil alter Herrenhöfe gebaut war. Der Architekt hatte es wunderbar verstanden, schöne altertümliche Formen mit dem modernen Sinn für Wohnlichkeit in Einklang zu bringen.

Hinter allem aber funkelte und gleißte unten die Riesenfläche des langgestreckten Sees in der strahlenden Helle des sommerlichen Tages.

Monika ging rasch zu dem schmiedeeisernen Gittertor, das den farbigen Teppich des Steingartens vor dem Hause abschloß. Goldene Vögel hingen im eisernen Blumengerank der edlen Schmiedearbeit.

Lange stand sie davor, ehe sie zu klingeln wagte, als ob sie Einlaß in ein weltenfernes Paradies begehrte, das sich nur vor Auserwählten öffnet. Ihr Herz klopfte in kleinen raschen Schlägen.

Ein kleiner Mann in einer gestreiften Dienerjacke, mit flinken Augen und einer von der Sonne dunkelrot gebrannten Glatze kam und fragte nach ihren Wünschen.

„Ich bin Monika Hellmer! Mein Onkel erwartet mich!" erklärte sie.

Der Mann betrachtete sie aufmerksam, und sein Gesicht wurde ganz bekümmert dabei. Umständlich schloß er das Tor auf und öffnete es weit.

„Bitte!" sagte er, mit etwas bewegter Stimme, ohne den Blick von Monikas Gesicht zu wenden.

Fortsetzung folgt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 9.00—10.00: Festklänge von Händel bis Reger. 10.10—11.00: Kleine Charakterstücke. 12.30—14.00: Wiener Akademie-Konzert: Joseph und Johann Strauß Leitung: Clemens Krauß. 14.15—15.00: „Schneewittchen" Märchenspiel von Claudius und Knab mit Käthe Gold, Maria Koppenhöfer, Hannsgeorg Laubenthal u. a. 15.30—16.00: Lied und Kammermusik. 16.00—17.00: Musikalische Glückwünsche zum neuen Jahr. 18.00—19.00: Viotti und Brahms (Karl Böhm, Wolfgang Schneiderhahn). 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Artikel „Die Heimat im Kriege". 20.15—21.00: „Allerhand durcheinander", bunte Unterhaltung. 21.00—22.00: Festliche Opernmusik von Weber bis Richard Strauß. — Deutschlandsender: 17.00—18.00: Aus Oper und Konzert. 18.00—19.00: Tänzerische Weisen. 20.15—21.00: Beethovens Violinkonzert mit Max Strub. 21.00—22.00: Operettenstunde, von Millöcker bis Grothe

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 16.00—18.00 Frohe Fahrt ins neue Jahr, zwei bunte Sendungen. 18.00—18.15: Politische Hörszene. 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. 19.20—20.00: Frontberichte und politische Sendung. 20.15—21.00: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 21.00—22.00: Die lustige Stunde. 22.20—22.30: Sportnachrichten. — Deutschlandsender: 17.10—18.30: Beethoven, Dvorak, Brahms. 20.15—22.00: Szenen aus „Der fliegende Holländer" und Konzertmusik.

Verspätet, aber doch noch froh und heiter

Die „Freudenspender" in Köslin

Köslin, 31. Dezember.

Die im ganzen gesehen recht erfolgreiche Reihe der Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im nun abgelaufenen Jahr brachte mit den „Freudenspendern" am Dienstag in der Oberschule für Jungen noch einen recht netten und unterhaltsamen Abend der Kleinkunst. Die „Freudenspender" unter der Leitung des vom Rundfunk her schon bekannten und mit allen Wassern eines routinierten Ansagers und guten Humoristen gewaschenen Ernst Walden wurden ihrem Namen voll gerecht und brachten in Lied, Tanz, Musik und Wort zwei bewußt anspruchslose, aber recht frohe und heitere Stunden.

Einen recht bitteren Vorgeschmack bekam der Abend leider durch die Kleinigkeit von 90 Minuten Verspätung. Wir sind in dieser Beziehung in Köslin leider keineswegs verwöhnt und haben im kommenden Jahr hier endlich einmal rücksichtslos oder richtiger rüchsichtsvoll eine der selbstverständlichsten Voraussetzungen einer jeden Veranstaltung zu erfüllen. Diese 1½stündige Verspätung allerdings, die durch irgendeinen Regiefehler zustandegekommen sein soll, bedeutete zum Jahresschluß einen selbst für Köslin unrühmlichen Rekord und brachte auf beiden Seiten eine Mißstimmung, die sich erst einmal sogar unliebsam Luft machte und die selbst im Laufe der nun fast mitternächtlichen Stunden kaum ganz überbrückt werden konnte. Man mußte die Engelsgeduld der Besucher wirklich bewundern und hätte es bestimmt gern gesehen, wenn der „Flügelmann" wenigstens die endlose Wartezeit verkürzt hätte. — Hätte!

Na — im nächsten Jahr wird alles besser. Solche „Fehlleitungen" wie am Dienstag können schon einmal passieren. Das sind unglückliche Ausnahmen. Zur Regel dagegen wollen wir auf beiden Seiten absolute Pünktlichkeit einführen, zur Minute die Türen schließen und mit dem Gongschlag beginnen. Das geht — und besser als bisher!

Hans-Gerhard Wunderlich.

Kösliner Kurznachrichten

Der graue Glücksmann meldet: Beim grauen Glücksmann zog hier ein Nester Einwohner einen Haupttreffer von 500 RM, ein Kösliner war mit einem Gewinn von 50 RM auch schon recht zufrieden. Es sind noch mehr solche Treffer in den Kästen unserer Glücksmänner!

Mit dem Ehrenbrief des NSRL. ausgezeichnet. Für langjährigen, unermüdlichen und vorbildlichen Einsatz auf dem Gebiete der Leibesübungen wurde der allen Kösliner Sportfreunden bekannte Sportkamerad Artur Zimdars vom SC. „Preußen" Köslin mit dem Ehrenbrief des NSRL. ausgezeichnet.

Pommerns Leistung bis 60% gesteigert

Rückblick auf ein Jahr der Arbeit in der Heimat - Führerbefehl gab den Auftakt für eine umfassende Mobilisierung der Kräfte - Betreuungsarbeit der DAF.

Köslin, 31. Dezember.

Die von der Deutschen Arbeitsfront auf Grund des Führerbefehls zu Beginn des Jahres 1942 eingeleitete Aktion „Mobilisierung der Höchstleistung" hat in ihrem Verlaufe in Pommern Leistungssteigerungen gezeitigt, die ein konstantes und allgemeines Leistungsniveau erreichten, das bis zu 40 und 60 v. H. höher liegt, als das der Vorjahre.

Das alles war allein möglich durch die Hingabe und den Leistungswillen der in den Betrieben schaffenden Männer und Frauen. Ihre Fäuste und Hirne waren eingegliedert in den Kampf um den Sieg. Fabriken und Werkstätten, Maschinen und Pflüge u. Werkbänke, Hämmer und Spaten — alles stand auch in unserem Gau allein unter dem Gesetz, der Front die Waffen für ihre vernichtenden Schläge zu schmieden.

Und wenn die schaffenden Menschen unseres Gaues, Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder der Betriebe, alle Schwierigkeiten und Hindernisse überwanden und unter aufopferndem Einsatz aller Kräfte solche Leistungen erzielten, so war ihr Vorbild der deutsche Soldat. An seinem Beispiel richteten sie sich aus, ihm eiferten sie nach in unermüdlichem Arbeitseinsatz, der sehr oft in freiwillig übernommener Pflicht 14 und 16 Stunden erreichte.

Erhaltung der Leistungskräfte

Eine solche Anspannung aller in der Kriegsarbeit stehenden Menschen setzte — da sie ja eine Dauerleistung bleiben sollte — eine gegen das Friedensniveau vermehrte und oft völlig andersartige Betreuungsarbeit voraus. Den Leistungsstand als Dauerleistung zu erhalten, war nur möglich, wenn alles getan wurde, um die körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte der schaffenden Männer und Frauen mit allen Mitteln zu fördern. Darin sah daher die Deutsche Arbeitsfront ihre vornehmste Aufgabe.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit lag in den Arbeitsstätten selbst. Wenn dieses umfassende Betreuungswerk seinen Zweck erfüllen konnte, so ist dies vor allem dem aufopfernden und hingebenden Einsatz der vielen Männer und Frauen zu danken, die als Amtswalter der DAF. in den Betrieben ein ungewöhnliches Maß von freiwillig übernommener Nebenarbeit für die Gemeinschaft übernahmen.

Wenn draußen an den Fronten die Waffen sprechen, dann weiß der deutsche Soldat und er kann sich für alle Zukunft darauf verlassen: hinter ihm arbeitet die Millionenarmee der Männer und Frauen in der Heimat in unbeirrbarem Siegeswillen und an der ihr gestellten Kampfaufgabe, und diese Aufgabe heißt: Arbeit und Höchstleistung. So zeigt sich die Heimat der Front würdig. Es gibt — auch für die schaffenden Menschen in der Heimat — kein Nachlassen und kein Nachgeben, es gibt für unsere Betriebe und Arbeitsstätten auch im Gau Pommern für das nun beginnende neue Jahr nur eine Losung: Fanatische Arbeit für den Sieg!

Wie an den Fronten, so heben sich auch im „Krieg der Fabriken" in der Heimat immer wieder einzelne durch vorbildliche Leistungen aus dem Kreis ihrer Kameraden hervor. In erster Linie sind es hier unsere „Alten", die beispielgebend im Vordergrund stehen. In hohem Lebensalter stehend, oft schon lange im wohlverdienten Ruhestand lebend, haben sie sich zur Verfügung gestellt, um an Maschine und Werkbank den Platz eines zur Front eingerückten Arbeitskameraden auszufüllen und so für den Sieg ihres Volkes zu arbeiten.

Ueberall finden wir unsere Frauen!

Schulter an Schulter mit den Männern stehen die Frauen auch in unserem Gau in den Betrieben und arbeiten für die Wehrwirtschaft. Unzählige Frauen sind in Pommern dem Ruf des Führers gefolgt und haben sich überall da zur Verfügung gestellt, wo arbeitende Hände gebraucht werden. Sie stehen an Maschinen und Werkbänken. Wir finden sie auf Lastautos und Pferdefuhrwerken, auf den Plattformen der Straßenbahnen und -autobusse, wie in den Zügen der Reichsbahn, in Büros und Werkstuben und wo überall noch in diesem Kriege fleißige Kräfte gebraucht werden.

Und wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben werden wird, dann wird ein besonders ehrenvolles Kapitel dem Kriegseinsatz der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen gewidmet sein, die mit ihren schaffenden Händen hinter den deutschen Soldaten standen — bereit, das Aeußerste für ihr Volk zu leisten.

Steuerzahlung. Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung über die Zahlung der im Monat Januar fällig werdenden Reichssteuern.

Nachrichten aus dem II. Korps. Das reichhaltig illustrierte Weihnachtsheft bringt u. a. einen Bericht über den Einsatz unserer schweren Artillerie, sodann eine bebilderte Aufstellung der neuesten Ritterkreuzträger aus dem Wehrkreis II, eine Abhandlung über den Kampf der Legion „Flandern" gegen die Bolschewisten, in Wort und Bild eine Darstellung der verschiedenen Kampf- und Waffenabzeichen, eine Reihe von hübschen, besinnlichen Geschichten über weihnachtliches Brauchtum usw.

Aerzte müssen entlastet werden

Einschränkung ärztlicher Bescheinigungen

Köslin, 31. Dezember.

Der Reichsminister und der Reichsarbeitsminister haben den nachstehenden Erlaß auf Veranlassung des Reichsgesundheitsführers herausgegeben:

Die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung ist infolge des Kriegsdienstes eines großen Teiles der Aerzte sehr erschwert. Die Arbeitskraft der noch zur Verfügung stehenden Aerzte darf deshalb nur für wirklich notwendige Aufgaben in Anspruch genommen werden. Aus diesem Grunde ersuche ich, als Unterlage für dienstliche Entscheidungen nur in den Fällen eine ärztliche Bescheinigung einzuholen oder zu fordern, in denen diese ausdrücklich in Rechtsvorschriften oder in Verwaltungsanordnungen oberster Reichsbehörden vorgeschrieben ist. Darüber hinaus ist eine ärztliche Bescheinigung nur einzuholen oder zu fordern, wenn die zu wahrenden dienstlichen Belange nach sorgfältiger Prüfung im Einzelfall die Inanspruchnahme eines Arztes unumgänglich machen.

Amalienhof. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte gestern in voller Frische das Ehepaar August Fiß. — Wir gratulieren!

Verstärkte Ski-Ausbildung der HJ.

Jahrgänge 26/27 können sich dazu melden

Köslin, 31. Dezember.

Bereits im letzten Jahr hatte die Hitler-Jugend einwöchige Ski-Lehrgänge veranstaltet. Diese Lehrgänge werden in diesem Jahre mit Unterstützung des Stellvertr. Generalkommandos im verstärkten Maße durchgeführt werden.

Als Lehrgangsorte sind Stolp, Köslin, Neustettin, Dt. Krone und Schneidemühl vorgesehen. Sowie die Schneelage es gestattet, werden die Lehrgänge anlaufen. Neben der körperlichen Ertüchtigung erhalten die Teilnehmer Gelegenheit zur Erholung. Für die Lehrgänge können sich die Jungen der Jahrgänge 26/27, soweit sie zusätzlich Urlaub erhalten, schriftlich bei ihren Banndienststellen melden. Skier und Ski-Anzug werden den Teilnehmern zur Verfügung gestellt.

Das geht alle an!

Heute: Verdunklung von 16,52 bis 7,39 Uhr

Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G.m.b.H., Stettin. Gauverlagsleiter: Eduard Henrici. Hauptschriftleiter der pommerschen Gaupresse: Roland Buschmann — KÖSLINER ZEITUNG, KÖSLIN — vereinigt mit Bublitzer Kreis-Zeitung, Bublitz. Verlagsleitung: Gerhard Rüge. Zweigstelle Köslin des Pommerschen Zeitungsverlags Gm.b.H. Fernruf: Köslin 24 67 und 25 25. — Druck: C. G. Hendeß G.m.b.H., Köslin. — Örtlicher Leiter der Schriftleitung und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Gerhard Wunderlich. Die „Kösliner Zeitung" erscheint sechsmal wöchentlich vormittags. Bezugspreis 1,75 RM. einschl. Botenlohn, durch die Post 1,75 RM. einschl. 18 Pf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich 36 Pf. Zustellgebühr. Anzeigenpreis: Pl. 13, für die Bublitzer Ausgabe: Pl. 9

Hans-Joachim. Unsere Dorothea hat heute ein **Brüderchen** bekommen. In dankbarer Freude: **Gerta Hellmich**, gb. Kosse, **Carl-Friedrich Hellmich**, staatl. gepr. Landwirt, z. Zt. Wehrmacht. Köslin, den 30. Dezbr. 1942, z. Zt. Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus.

Meine Verlobung mit Fräulein **Christel Funk** beehre ich mich anzuzeigen. **Heinz Simon**, Filialleiter, z. Zt. Uffz. in e. Inf.-Regt. Köslin, Neujahr 1943.

Als Verlobte grüßen: **Gertrud Beckmann, Ernst Boeck.** Gleichzeitig danken wir für die Geschenke, Glückwünsche und Blumenspenden. Strippow, Weihnachten 1942.

Als Vermählte grüßen: **Erich Brötzmann**, SS-Rottenführer, **Hilda Brötzmann**, geb. Neumeyer. Kordeshagen, z. Zt. im Felde, Ludwigshafen a. Rh.-Oppau, Meyenbergstr. 25, Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Erich Beckmann**, Uffz. i. e. Gren.-Regt., **Hildegard Beckmann**, geb. Rogge. Gleichzeitig danken wir herzlichst für erwiesene Aufmerksamkeiten. Varchmin, den 29. Dezember 1942.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Obergefr. **Otto Pfeffer und Frau Christel**, gb. Barz. Köslin Am Ziegelgraben 66, den 31. Dezember 1942.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief gestern abend nach schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, die Altbäuerin

Frau Adeline Kranz

geb. Kautz

kurz vor Vollendung ihres 71. Geburtstages. Dies zeigen tiefbetrübt an: **Franz Kranz nebst Kindern und allen Anverwandten.** Altbanzin, den 30. Dezbr. 1942.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 2. Januar 1943, um 14,30 Uhr, statt. Trauerfeier um 13 Uhr im Trauerhause.

Zwei Tage nach dem Heimgange ihrer Schwiegertochter entschlief am 30. Dezbr. 1942 im festen Glauben an ihren Erlöser nun auch unsere herzliebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma

Witwe Berta Otto

geb. Treichel

im Alter von 81 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Sorge für uns.

In stiller Trauer:

Albert Otto, Emil Otto und Frau, Manow, **Ernst Böhnemann und Frau**, geb. Otto, **Wilhelm Otto und Frau**, Harburg, **Martha Otto, Franz Otto und Frau, Hedwig Otto und Enkelkinder.**

Latzig, den 31. Dezbr. 1942. Wir beerdigen sie mit ihrer Schwiegertochter zusammen am Sonnabend, dem 2. Januar 1943, 14 Uhr, vom Trauerhause aus.

Am 29. Dez. um 23 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Hermann Dahlke

im Alter von 84 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Karl Dittmann und Frau Bertha**, geb. Dahlke. Köslin, Marienstr. 11, den 31. 12. 1942. Beerdigung am Sonnabend, dem 2. 1. 1943, um 14 Uhr. Trauerfeier ½ Std. vorher in der Friedhofskapelle.

Eisbahn

Taubstummen-Anstalt.

Lebensmittelkarten-Ausgabe am Sonntag, dem 3. Jan. 1943, von 9—12 Uhr. Bezirkseinteilung wie im Vormonat. Abholung der Karten möglichst durch Erwachsene oder Kinder über 12 Jahren. Jede Personalveränderung in den Haushaltungen ist dem Ernährungsamt **sofort** mitzuteilen. Die Art der Karten ist beim Empfang nachzuprüfen. Bei Feststellung von Unstimmigkeiten sind die Karten dem Leiter der Ausgabestelle zurückzugeben. Spätere Beanstandungen werden nicht mehr berücksichtigt. Die Verbraucher haben die Bestellscheine für Fette, Käse, Eier usw. in der Woche vom 4. bis 9. 1. 1943 bei den Kaufleuten abzugeben. Später abgelieferte Bestellscheine werden nicht voll beliefert. Vom Stammabschnitt abgetrennte Abschnitte und Karten ohne Namenseintragung sind ungültig. Köslin, den 31. Dezember 1942. **Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt.**

Bekanntmachung. Mit Wirkung ab 2. Januar 1943 tritt ein neuer Fahrplan der **städtischen Omnibuslinien** in Kraft: Die Veröffentlichung der Linienführung und Abfahrtzeiten erfolgt in der nächsten Zeitungsausgabe. **Stadtwerke Köslin.**

Die Geschäftsstelle der **Allgem. Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Köslin** bleibt am 2. Januar 1943 **geschlossen.** Das Krankengeld wird schon am 31. Dez. 1942 gezahlt. **Der Leiter.**

Sparkasse des Landkreises Köslin

Zweig- und Annahmestellen in Bublitz, Seeger und Nest

Stadtsparkasse zu Köslin

Sparkasse der Stadt Bublitz in Bublitz

Stadtsparkasse in Zanow

Die Gaufilmstelle der NSDAP.

„Zwei in einer großen Stadt"

Staatspolitisch wertvoll!

Jugendfrei!

Kleist 1. 1., Maskow 2. 1., Zewelin 3. 1. (nachm.), **Seidel 3. 1.** (abends Sonderfilm), **Konikow 4. 1., Schwessin 5. 1., Gollendorf 6. 1., Plümenhagen 7. 1.**

Meine Praxis

nehme ich ab sofort wieder auf.

Dr. med. Wernecke

prakt. Arzt,
Adolf-Hitler-Straße 4, I.
Fernruf 2281.

Verloren am Montag, d. 21. 12., eine **Brieftasche** mit 2 neuen Raucherkarten auf die Namen Adolf Pusch u. Martha Pusch in der Post zu Zanow. Abzugeben bei **Adolf Pusch**, Zwölfhufen.

Filmpalast

Ruf 217.

Dr. Crippen an Bord

Rudolf Fernau René Deltgen, Anja Elkloff, Gertrud Meyen.

Ein Kriminalfilm, wie er sein muß; packend bis zum letzten Meter!

Jugendl. **nicht** zugelassen!

Anfangszeiten 17.30 und 20.00 Uhr, Sonntag u. Mittwoch auch 15.00 Uhr.

Die **Wochenschau** läuft in **allen** Vorstellungen **nach** dem Hauptfilm.

Jugendvorstellungen

Neujahrstag 10 u. 13 Uhr.

Kopf hoch, Johannes

Sonntag, den 3. Januar

Drei Unteroffiziere.

Kammerlichtspiele

Am Neujahrstag, Sonnabend und Sonntag 15.00, 17.30 u. 20.00 Uhr, Montag 17.30 und 20.00 Uhr.

Jugendl. **nicht** zugelassen!

Erstaufführung!

Wir machen Musik

Ein Terra-Film mit: **Ilse Werner, Viktor de Kowa, Edith Oß, Georg Thomalla, Grethe Weiser, Rolf Weih** u. v. a. — Musik: Peter Igelhoff — Adolf Steimel.

Ein Filmwerk voll kabarettistischer Laune.

Vorher: **Ein Kulturfarbfilm „Rügen"** und die **neueste deutsche Wochenschau.**

Heute letzter Tag:

Stimme des Herzens

Schützenhaus Köslin

Silvester ab 20 Uhr und Neujahr **Konzert**

Altheidelberg

Silvester und Neujahr **Unterhaltungsmusik**

Am 2. Januar 1943

bleibt unsere Kasse für den öffentlichen Verkehr

geschlossen.

Volksbank Köslin

e. G. m. b. H.

Unsere Geschäftsräume bleiben

am Sonnabend, dem 2. 1. und Montag, dem 4. 1. 1943

wegen Inventur-Arbeiten

geschlossen.

Willibald Lemke

Einfach möbl. Zimmer gesucht. Angeb. u. J 1705 an die K. Z.

Möbl. Zimmer zum 1. 1. 1943 gesucht. Zahntechn. Laboratorium **Plater**, Schulstraße 2.

2 Hilfsaufseherinnen für den weiblichen Aufsichtsdienst gesucht. Bezahlung nach Gruppe IX TOA. Bewerbungen umgehend an **Haftanstalt Köslin**, Mühlentorstraße 69.

Möbl. Zimmer zum 4. 1. 1943 gesucht. Angeb. unt. **F. E. 88** an die Filiale der Kösl. Ztg.

Bürohilfe für einige Tage in der Woche nachm. gesucht. Angeb. u. **F. 1701** an die K. Z.

Kanarienvogel zu kaufen gesucht Elisenstraße 6.

Kater in gute Hände zu vergeben Quebbestraße 25.